

Erwartungen an die Winterfütterung von Rot- und Rehwild in Österreich

Aus der Sicht des Berufsjägers

H. NEUBACHER

Aus Sicht der Berufsjäger ist die vorgegebene Fragestellung nach den „Erwartungen an die Winterfütterung von Rot- und Rehwild in Österreich“ insofern von Bedeutung, als sich daraus die Zielsetzungen für unser Handeln vor Ort herleiten lassen sollten. Dabei gehe ich von der Voraussetzung aus, dass wir uns ALLE zur Einheit von Wald und Wild bekennen und eine Eingliederung des Rotwildes in die alpine Kulturlandschaft bei vertretbaren Wildschäden wollen. Die logische Schlussfolgerung daraus ist, dass in den verbleibenden alpinen Lebensräumen eine gezielte räumliche Lenkung und eine vom Menschen bewusst gestaltete Überwinterung (mittels Winterfütterung) in den natürlichen Sommereinstandsgebieten des Rotwildes stattfinden muss.

Gemäß der Überschrift stellt sich für mich jedoch die Frage, ob der Jäger als durchführendes Organ der Winterfütterung überhaupt in der Lage ist, diese Erwartungen an die Wildschadensvermeidung zu erfüllen. Diese Frage kann schlicht und einfach mit nein beantwortet werden, da die begrenzten jagdlichen Möglichkeiten gar nicht ausreichen.

Daher richtet sich eine meiner Erwartungen nicht an die Winterfütterung, sondern an die Grundeigentümer, die als unerlässliche Grundlage für die Eingliederung des Rotwildes in die Kulturlandschaft jene Rahmenbedingungen schaffen oder verteidigen müssen, unter welchen ich als Durchführender erst in der Lage bin, eine problemorientierte Winterfütterung durchzuführen. Dabei denke ich beispielsweise an die Schaffung von rotwildgerechten Waldbeständen oder an zeitliche Einschränkungen von forstlichen Maßnahmen in den Winterinstandsgebieten oder an die Miteinbeziehung von Einstandsgebieten in die forstliche Raumplanung uvm. Möglichkeiten gibt es hierfür eine ganze Menge, und die

meisten davon sind noch weit von forstlichen Ertragseinbußen durch Rücksichtnahme auf die jagdlichen und wildökologischen Notwendigkeiten entfernt, oder zumindest würden die Ergebnisse (effiziente Wildschadensvermeidung) den Aufwand rechtfertigen.

Jedoch viel wichtiger ist, dass die Entscheidungsträger im Vorfeld solcher Maßnahmen konsequent das verbal geleistete Bekenntnis zur Einheit von Wald und Wild kritisch überprüfen, da es sich nach meinem Dafürhalten in zahlreichen Fällen eher um ein Lippenbekenntnis, bzw. um eine Unklarheit über die notwendigen Konsequenzen gegebenes „Bekenntnis“ handelt. Beispielsweise bräuchten sich jene Entscheidungsträger, welche Probleme mit der Rotwildüberwinterung haben, lediglich ihre Forstkarten zur Hand zu nehmen, um sich zu überlegen, wo sie denn im Winter kein Rotwild haben möchten. Am Besten zeichnen sie diese Gebiete farbig ein. Als nächstes bräuchten sie nur noch die verbleibenden Flächen genauer in Augenschein nehmen und nach Qualität, Quantität und Verteilung in Bezug auf Rotwildüberwinterungsräume zu beurteilen.

Mit relativ hoher Sicherheit getraue ich mir bereits jetzt zu attestieren, dass zahlreiche verbleibende „Überwinterungsgebiete“ entweder vorwiegend in Hochlagen und somit eher gamswildtauglich sein werden, oder zumindest durch Waldbestände mit hoher Schadensanfälligkeit dermaßen zerstückelt sind, dass sie ebenfalls als Einstände nicht in Frage kommen.

Wenn Sie sich dann nochmals die Frage stellen, ob sie denn wirklich Rotwild überwintern möchten und können, sollte die Antwort bereits etwas anders ausfallen und entweder die Lebensraumbedürfnisse des Rotwildes besser berücksichtigen oder die Rotwilderhaltung in Frage stellen. Anhand dieser Vorgangs-

weise wird klar ersichtlich, wie wenig die Überwinterung von Rotwild ein rein jagdliches Problem ist.

Es gibt aber noch eine weitaus größere Gruppierung, die ebenfalls massive Erwartungen, nicht an die Winterfütterung selbst, aber an den Winterlebensraum unseres Wildes stellt, und zwar die Freizeitgesellschaft in Form von Wintertourismus. Erschwerend kommt hinzu, dass sich diese Landnutzer meist völlig im Unklaren über die Tragweite ihrer Handlungen in den Überwinterungsräumen sind.

Nehmen wir als Beispiel an, dass Förster und Jäger gemeinsam jagd – forstlich abgestimmte Strategien für die Überwinterung des Rotwildes ausarbeiten und umsetzen. So genügen lediglich einige wenige Tourengerher pro Wintersaison (die dann womöglich noch von oben durch den Wintereinstand abfahren), und alle Anstrengungen zur Vermeidung von beispielsweise Schältschäden können mit einem Schlag zunichte gemacht sein. Leider ist nicht zu erwarten, dass Freizeitsportler in Unwissenheit der Auswirkungen ihrer Handlungen von selbst Rücksicht nehmen.

Obschon ich weiß, dass es sich beim Wintertourismus um die heilige Kuh Österreichs handelt, die unantastbar scheint, müssen wir uns gemeinsam mit diesem Sektor wiederum die Frage stellen: wollen wir Rotwild im Berggebiet überwintern und wie?

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, dass wir eher geneigt sind, an den sekundären Problemen herumzudoktern, als uns auf die wirklich vordringlichen Fragen zu konzentrieren, wie etwa auf den immer stärker werdenden Druck der Freizeitgesellschaft oder auf die - wenn auch legitime aber doch problematische (Wildschäden provozierende) - Form der forstlichen Bewirtschaftung der Bergwälder. Natürlich kommt der Jagd hierbei eine

Autor: Revierleiter Helmuth NEUBACHER, Stiftung Cumberland, Grünau 252, 4645 GRÜNAU IM ALMTAL

tragende Rolle zu. Schon alleine aus ihrem gesetzlichen Auftrag: „...Erhaltung und Entwicklung eines artenreichen Wildstandes“. Da sie aber, wie bereits dargelegt, nicht in der Lage ist, diesem Auftrag alleine gerecht zu werden, ist sie verpflichtet, aufzuklären und die Mitwir-

kung der anderen Lebensraumnutzer einzufordern. Auch auf die Gefahr hin, dass sie dabei selbst Kritik erfährt und eigene Ansprüche und Begehrlichkeiten zurückstellen muss. Daher komme ich zum Schluss, dass einer funktionierenden Winterfütterung klare Zielsetzungen und

die Entwicklung griffiger Umsetzungsstrategien vorangehen müssen, unter Einbindung und Mitarbeit ALLER Betroffenen. Da es hier nicht um die Wahrung der jeweils eigenen Nutzungsansprüche, sondern um die Erhaltung unserer größten Schalenwildart im Alpenraum geht.